



Mitteilungen

Bulletin 1/2005

« *On lit rarement pendant son travail, sauf lorsque son travail consiste précisément à lire* »

(Georges Perec, *Penser/Classer*, 1985)

Inhalt

Grußwort des Vorsitzenden	S. 2
Jeder sechste Schüler lernt Französisch	S. 3
Brief an den Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen	S. 4
Auf dem Weg zur AG-Rom	S. 5
„Union geistes- und kulturwissenschaftlicher Verbände“ (UGV)	S. 6
5. Kongress des FRV 2006 in Halle	S. 7
Zur Umsetzung der BA/MA-Reformen in der deutschen Romanistik	S. 9
Romanistik in Chemnitz	S. 18
Nachruf Wolfgang Leiner	S. 18
Nachruf Ursula Erzgräber	S. 19
A la recherche des membres perdus	S. 22
Beitrittsformular	S. 23
Einzugsermächtigung	S. 24

Grußwort des Vorsitzenden

Augsburg, 20.04.2005

Chers Francs de France,

der Vorstand hat zum Freiburger FRV-Kongress *Littérature et Démocratie* weiterhin sehr positive Rückmeldungen erhalten. Der erfolgreiche Verlauf der Veranstaltung war auch ein Verdienst von Frau Dr. Ursula Erzgräber, die, völlig unfassbar, im März 2005 gestorben ist. Ihrer und Wolfgang Leiners, der – weit über seine verdienstvolle Tätigkeit als Herausgeber von *Œuvres & Critiques* hinaus – ein Großer des deutsch-französischen Wissenschaftsaustauschs gewesen ist, gedenken wir in Nachrufen.

Trotz der angespannten Finanzlage kann der FRV für jeden Sammelband, der die Sektionsarbeit dokumentiert, auf formlosen Antrag und bei Vorlage eines Verlagsvertrages einen Druckkostenzuschuss in Höhe von 225 € zur Verfügung stellen. Er ist auch in der Lage, für eingeworbene Sponsorengelder Spendenquittungen auszufertigen. Die Tagung *Rand-Betrachtungen* des Forums Junge Romanistik (18.-21. Mai 2005 in Dresden) wird vom FRV mit 800 € unterstützt.

Das Statistische Bundesamt hat am 21. Januar 2005 die Zahlen der Französischlerner in den einzelnen Bundesländern vorgelegt, die Sie in diesem Bulletin finden.

Der Vorstand nützte diesen Anlass, um nochmals beim niedersächsischen Ministerpräsidenten Wulff gegen die Schließung des Romanischen Seminars an der Universität Hannover zu protestieren (eine Kopie dieses Schreibens finden Sie ebenfalls im Bulletin).

Da lange Zeit eine Antwort ausblieb, wurde das Schreiben als nun 'offener' Brief an die Fraktionen des niedersächsischen Landtags und die Presse verschickt.

Ein ähnlicher Protestbrief gegen die Schließung der Romanistik in Bielefeld ging an den nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Steinbrück. Die Staatskanzlei hat eine Prüfung des Falles zugesagt. Da Bayern mit 9,6 % Französischlernern als Schlusslicht noch hinter den neuen Bundesländern zurückliegt, wurde in einem Schreiben an Ministerpräsidenten Stoiber auf diese unhaltbare Situation hingewiesen. Auch die bayerische Staatskanzlei will die Sachlage prüfen.

Der nächste Kongress des Frankoromanisten-Verbandes wird vom 26.-29. September 2006 unter dem Motto "KONTAKT. Sprachen – Literaturen – Kulturen" an der Martin-Luther-Universität Halle/ Wittenberg stattfinden. Eine Präsentation des Themas mit dem Aufruf zur Sektionsbildung finden Sie in diesem Bulletin.

Voller Vorfreude auf die Kooperation in Halle, die wissenschaftlich ertragreich zu werden verspricht, bittet der Vorstand, ihn so früh wie möglich über Gefährdungen einzelner Standorte zu unterrichten. Jedes neue Mitglied stärkt den FRV. Ihre Werbung bei Kolleginnen und Kollegen ist erwünscht.

Bon travail und herzliche Grüße

im Namen des Vorstands

Ihr Henning Krauß

Jeder sechste Schüler lernt Französisch

WIESBADEN – Wie das Statistische Bundesamt zum Deutsch-Französischen Tag am 22. Januar 2005 mitteilt, nahmen in Deutschland im Schuljahr 2003/04 rund 1,6 Mill. Schüler und Schülerinnen (16,9%) am Französischunterricht teil. In den letzten 20 Jahren ist dieser Anteil weitgehend unverändert geblieben. Französisch ist nach Englisch (74,1%) die zweithäufigste Fremdsprache, noch deutlich vor Latein (7,0%).

Schon in der Primarstufe (Klassen 1–4) steht mittlerweile in allen Bundesländern Fremdsprachenunterricht auf dem Stundenplan. Vorrang im Unterricht haben Hörverstehen und Sprechen. In der Primarstufe lernten nahezu alle Kinder mit Fremdsprachenunterricht Englisch, nur 4,3% Französisch. In der anschließenden Sekundarstufe I (Klassen 5–10) lernten 23,6% der Schüler Französisch und in der Sekundarstufe II (Jahrgangsstufe 11–13) 33,2%.

Am häufigsten (43,0%) lernten Schülerinnen und Schüler in Gymnasien Französisch, gefolgt von Realschülern (23,0%), Schülern in Integrierten Gesamtschulen (19,3%) und in Schularten mit mehreren Bildungsgängen (13,1%). Meist ist Französisch die zweite Fremdsprache und wird in der 7. Klassenstufe begonnen. In Haupt- und Sonderschulen war Französischunterricht dagegen sehr selten (jeweils 0,3%).

Auch zwischen den Ländern gibt es deutliche Unterschiede: Im Saarland nimmt mehr als jeder zweite Schüler am Französischunterricht teil, u. a. weil dort in der Primarstufe als Fremdsprache nahezu ausschließlich Französisch unterrichtet wird. Auch in Brandenburg (25,6%), Baden-Württemberg (22,6%) und Berlin (21,1%) lernten überdurchschnittlich viele Schüler Französisch. Dagegen weisen Bayern (9,6%), Bremen (11,9%) und Sachsen (13,4%) die niedrigsten Schüleranteile mit Französischunterricht auf.

Allgemein bildende Schulen

Französischunterricht im Schuljahr 2003/04 nach Ländern

Land	Schüler mit Französisch- unterricht	Anteil in % an Schülern insgesamt
Baden-Württemberg	298 299	22,6
Bayern	141 578	09,6
Berlin	76 984	21,1
Brandenburg	70 056	25,6
Bremen	8 793	11,9
Hamburg	28 982	16,0
Hessen	139 871	19,7

Mecklenburg-Vorpommern	33 235	18,2
Niedersachsen	139 151	14,0
Nordrhein-Westfalen	352 554	15,1
Rheinland-Pfalz	92 955	18,9
Saarland	67 663	57,0
Sachsen	52 328	13,4
Sachsen-Anhalt	48 109	19,2
Schleswig-Holstein	54 056	15,8
Thüringen	40 973	18,4
Deutschland	1 645 587	16,9

Quelle: Statistisches Bundesamt Wiesbaden

Brief an den Herrn Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen Christian Wulff

Augsburg, 08.03.2005

Sehr verehrter Herr Ministerpräsident,

gestatten Sie mir, Sie auf ein gravierendes Problem aufmerksam zu machen, dessen Lösung Ihrer Richtlinienkompetenz bedarf.

Ihre Landesregierung hat beschlossen, das Romanische Seminar der Universität Hannover, das Französisch und Italienisch lehrt, zu schließen. Diese Maßnahme, die den Landeshaushalt kaum entlasten dürfte, da geisteswissenschaftliche Fächer wenig Geld kosten, steht – bezogen auf das Französische – in krassem Widerspruch zur von Ihnen mitgetragenen *Gemeinsamen Erklärung zum 40. Jahrestag des Elysée – Vertrags – Die deutsch-französische Freundschaft im Dienste einer gemeinsamen Verantwortung für Europa*, aus der ich die Artikel 15 und 19 zitiere:

Artikel 15

„Die Vielfalt der Sprachen ist ein Reichtum der Europäischen Union. Ihr Erlernen ist Quelle der Entfaltung und Chance für die junge Generation. Wir möchten das Erlernen der Partnersprache entschlossen fördern und unterstützen generell ein Bildungsmodell, das es den Jugendlichen unserer beiden Länder ermöglicht, zwei europäische Fremdsprachen zu beherrschen.“

Artikel 19

„Die engere Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland setzt eine bessere gegenseitige Kenntnis unserer Gesellschaften und Kulturen voraus. Um einen intensiveren Dialog zwischen den Verantwortlichen aus Politik, Wirtschaft, Gewerkschaften, Verbänden, Medien und Kultur zu ermöglichen, schlagen wir vor, dass eine jährlich stattfindende

dende Deutsch-Französische Konferenz diesen Personenkreis zusammenführt, um die unsere Gesellschaften betreffenden großen Fragen zu diskutieren.“

Es verwundert mich zutiefst, dass Sie als stellvertretender Vorsitzender der CDU die deutsch-französische Freundschaft, die ohne die Leistung Konrad Adenauers nicht möglich gewesen wäre, durch die Schließung des Romanischen Seminars der Universität Hannover beschädigen wollen, zumal Sie sich – wie die Ministerpräsidenten aller anderen Bundesländer – in den Verträgen von Poitiers (26./27. Oktober 2003) verpflichtet haben, den Anteil der Französischlerner in den nächsten 10 Jahren um 50 % zu erhöhen.

Schon jetzt liegt Niedersachsen – nach einer Pressemitteilung des Statistischen Bundesamts vom 22. Januar 2005 – vgl. Anlage – mit einem Anteil von nur 14,0% an Französischlernern unter dem Bundesdurchschnitt von 16,9%.

Ich brauche nicht umständlich zu betonen, welche ökonomische Bedeutung Fremdsprachenkenntnisse besitzen. Die endgültige Schliessung des Romanischen Seminars in der Landeshauptstadt und Welt-Messe-Stadt Hannover wäre in fataler Weise kontraproduktiv, vor allem auch weil die kulturwissenschaftliche Ausrichtung von Forschung und Lehre von den Studierenden als zukunftsweisend und besonders berufsqualifizierend geschätzt wird, wie ich aus meinen Erfahrungen als Evaluator der ZEvA (1997, 2002) weiß.

Der Franko-Romanisten-Verband, der rund 500 universitäre Frankreichforscher (Sprach-Literatur-, Kulturwissenschaft, Fachdidaktik) vertritt, ist gern bereit, im Rahmen seiner Möglichkeiten Ihre Landesregierung bei der Umsetzung der Verträge von Poitiers tatkräftig zu unterstützen.

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung bin ich Ihr Ihnen sehr ergebener
gez. Prof. Dr. Henning Krauß (1. Vorsitzender des FRV)

Auf dem Weg zur AG-Rom

Angesichts der allgemein schwierigen Lage der Romanistik an den bundesdeutschen Universitäten haben die Vorstände des DRV und der romanistischen Einzelverbände (FRV, DHV, DIV, DKV, DLV und die Vertreter des Verbands der Balkanromanistik) im Herbst 2004 den Zusammenschluss in einer AG-Rom (Arbeitsgemeinschaft romanistischer Fachverbände) zur Wahrung der Interessen des Faches vorbereitet und in die Wege geleitet. Im Januar 2005 konnte den Einzelverbänden ein Satzungsentwurf vorgelegt werden, der inzwischen allgemeine Zustimmung gefunden hat. Demnach soll die AG-Rom ein nichtrechtsfähiger Verein zur Pflege der Zusammenarbeit der deutschen romanistischen Fachverbände sein, dem Interessenausgleich unter ihnen dienen, ihre Zusammenarbeit befördern, den institutionellen Rahmen für eine gemeinsame Außenvertretung der romanistischen Anliegen bilden und deren gemeinsame Aufgaben koordinieren. Mitglied der AG-Rom können Vereine werden, die sich zu diesen Zielen bekennen und in Forschung, Lehre oder Unterricht auf dem Gebiet der romanischen Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft tätig sind. Die Mitglied-

schaft bedeutet für die Mitgliedsvereine keine Einschränkung ihrer Autonomie als romanistische Einzelverbände; sie beinhaltet allein die Erfüllung der in der Satzung festgelegten Verpflichtungen. Mindestens einmal im Jahr soll eine ordentliche Mitgliederversammlung einberufen werden, bei der jeder Mitgliedsverein durch einen Delegierten (ein Vorstandsmitglied, in der Regel seinen ersten Vorsitzenden) vertreten ist und eine Stimme hat. Der Sprecher der AG-Rom wird – entsprechend der Mitgliederzahl der Mitgliedsverbände – nach dem Rotationsprinzip gewählt, so dass alle Mitgliedsvereine nacheinander den Sprecher stellen. Zum ersten Sprecher der AG-Rom wurde der Vorsitzende des DRV, Karlheinz Stierle, gewählt.

Franziska Sick (Kassel)

Initiative zur Gründung einer "Union geistes- und kulturwissenschaftlicher Verbände" (UGV)

Die Vorstände der großen geisteswissenschaftlichen Verbände der Germanisten, Anglisten, Romanisten, Frankoromanisten, Slawisten, Katalanisten sowie die Vertreter der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, des Philosophischen Fakultätentages und des Deutschen Philologenverbandes beobachten seit längerer Zeit mit Sorge, dass bei den Akkreditierungsverfahren der neuen modularisierten Studiengänge (BA/MA) die Standards der Fächer tendenziell weit heruntergeschraubt werden. Um den Niveauverlust in Grenzen zu halten und die Arbeit der Akkreditierungsgesellschaften (AQAS, AQUIN, ZevA), soweit möglich, fachlich zu unterstützen, haben die Verbandsvorstände deshalb damit begonnen, die Bedingungen und Möglichkeiten eines Zusammenschlusses in einer "Union geistes- und kulturwissenschaftlicher Verbände" (UGV) zu erörtern. Von einer solchen Union könnten – so die Überzeugung des Vorstands des FRV – nicht nur positive Effekte für die Kooperation der romanistischen Einzelverbände ausgehen, sondern es wäre mit einer solchen Union auch eine Organisationsstruktur geschaffen, die die gemeinsamen Interessen der geisteswissenschaftlichen Verbände mit größerem Nachdruck vertreten könnte, als dies einem Einzelverband möglich sein kann. Nicht zuletzt könnte die für die Geisteswissenschaften erforderliche Öffentlichkeitsarbeit auf diese Weise erheblich intensiviert werden.

Am 18.12.2004 haben die VerbandsrepräsentantInnen der Romanisten (DRV), Frankoromanisten (FRV), Germanisten, Anglisten und Slawisten einen Satzungsentwurf für die UGV entwickelt, der nach erfolgter Diskussion in den Einzelverbänden Ende April 2005 abschließend beraten werden soll. Der FRV unterstützt den vorliegenden Entwurf. Dieser sieht vor, die UGV als eingetragenen Verein mit gemeinnützigem Zweck und Sitz in Berlin zu führen. Aufgabe des Vereins soll die Förderung der Wissenschaft, Forschung und Bildung auf dem Gebiet der Geistes- und Kulturwissenschaften sein. Hierzu zählen insbesondere die Vertretung der wissenschaftlichen und politischen Interessen der Mitglieder, die Förderung ihrer Zusammenarbeit auf hochschul- und bildungspolitischer Ebene, die Förderung der wissen-

schaftlichen und wissenschaftspolitischen Kooperation auf europäischer und internationaler Ebene, die Mitwirkung an den gesellschaftlichen, hochschul- und bildungspolitischen Prozessen von Strukturreform und Qualitätssicherung in den Geistes- und Kulturwissenschaften, die Unterstützung der Mitglieder bei der Gestaltung und Durchführung von Maßnahmen zur Fort- und Weiterbildung in den Geistes- und Kulturwissenschaften, die Unterstützung der Mitglieder bei der Einwerbung von Mitteln nationaler und europäischer Forschungsförderung sowie die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf dem Gebiet der Geistes- und Kulturwissenschaften in enger Abstimmung mit den Aktivitäten der Mitglieder.

Mitglied des Vereins kann jede auf dem Gebiet der Geistes- und Kulturwissenschaften in Deutschland tätige wissenschaftliche Körperschaft sowie jeder Zusammenschluss solcher wissenschaftlicher Körperschaften sein. Eine wissenschaftliche Körperschaft, die über einen Zusammenschluss von wissenschaftlichen Körperschaften [ein solcher wäre bspw. die AG-Rom] repräsentiert ist, kann nicht Einzelmitglied der UGV werden.

Diskussionsbedarf unter den romanistischen Einzelverbänden besteht noch hinsichtlich der Frage, ob die Mitgliedschaft in der UGV gemeinsam über die AG-Rom oder von den einzelnen Verbänden separat beantragt werden soll. Damit verbunden ist auch die Frage nach dem Gewicht der (Gesamt)Romanistik innerhalb der UGV. Über die Stimmenanteile der einzelnen Mitglieder ist noch nicht abschließend beraten worden.

Franziska Sick (Kassel)

5. Kongress des Frankoromanisten-Verbandes 2006 in Halle

Der 5. Kongress des FRV findet vom 26.-29. September 2006 an der Martin-Luther-Universität Halle/ Wittenberg statt und steht unter dem Thema:

Sprachen

Literaturen KONTAKT Kulturen

Im Kontext der politischen, ökonomischen und kulturellen Globalisierung hat es sich endgültig als notwendig erwiesen, von der Vorstellung homogener, geschlossener Räume Abschied zu nehmen, in denen sich Sprachen, Literaturen und Kulturen „autark“ entwickeln würden. Globalisierung vollzieht sich als eine komplizierte Verbindung aus Homogenisierung und Heterogenisierung. Global zirkulierende Elemente werden lokal neu artikuliert. Prozesse der De- und Reterritorialisierung, Synkretisierung und Hybridisierung, wie auch der Übersetzung kennzeichnen die „globale Postmoderne“, die in der Forschung mit Konzepten der Differenz, Pluralität und Hybridität untersucht werden.

Insbesondere in der postkolonialen Ära wurden u.a. Begriffe wie Kreolisierung und Dritter Raum entwickelt, um die Formen von Trans- und Interkulturen zu analysieren. Xenologische Perspektiven haben das Fremde in verschiedenen Facetten zu einer zentralen heuristischen Kategorie entwickelt.

Gleichfalls setzte sich in den letzten Jahrzehnten die Einsicht durch, daß selbst die Ausbildung nationaler Kulturen als Projektions-, Rezeptions- und Abgrenzungsprozesse zu verstehen sind. Nationale Spezifika haben sich im Kontakt und mit Bezug auf andere Kulturen herausgebildet. So wurden neue Blicke auch in die Geschichte notwendig.

Für Frankreich bildete Deutschland und die deutsche Kultur eine Projektionsfläche von besonderer Wirkungskraft. Manches, was französische Eliten als „exception française“ definiert haben (laïcité u.a.), ist nachweislich in Auseinandersetzung und unter dem Einfluss deutscher Kultur entstanden. Verschiedene theoretische und methodische Konzepte haben dazu beigetragen, neue Einsichten in die Prozesse der Herausbildung, Festigung wie auch der Krisen der französischen Nation zu gewinnen. Hierzu gehören z.B. die Transferforschung wie auch die verschiedenen Ansätze interkultureller Analysen, die sowohl die mediatisierten als auch die auf Personen orientierten Begegnungsforschungen bis in den Alltag hinein und die Wirtschaftskontakte betreffen.

Brisant sind im französischen Kontext die Dimensionen des Kulturkontaktes vor allem im Zusammenhang mit Immigration, Europäisierung und nicht zuletzt durch die zunehmende Bedeutung regionaler Kulturen sowie der Veränderungen im Bereich der Frankophonie.

Der Frankoromanistentag 2006 stellt das Thema seiner Sektionen unter diese Zentralidee des Kontaktes. Es wird aufgerufen, Sektionen anzumelden, welche diese Idee im Bereich der Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft sowie der Didaktik aufgreifen und Transformationen und historischen Wandel durch Kontakt in Geschichte und Gegenwart Frankreichs und seiner Kulturen ins Zentrum der Analyse stellen. Selbstverständlich sind auch Beiträge zu Kontakten zwischen den Wissenschaftsdisziplinen erwünscht.

Dorothee Röseberg (Halle)

Sektionsvorschläge (Kurzcharakteristik, Sektionsleitung + 5 Referentinnen/Referenten) werden

bis zum 31. Juli 2005

an den 1. Vorsitzenden des FRV, Prof. Henning Krauß, erbeten:

Henning.Krauss@phil.uni-augsburg.de

Die Erfahrung lehrt, dass die Arbeit am besten läuft, wenn man sich als aktive/r Teilnehmer/in auf nur eine Sektion konzentriert.

Es sei in diesem Zusammenhang außerdem noch einmal daran erinnert, dass der FRV auf seiner letzten Mitgliederversammlung im September 2004 beschlossen hat, dass die aktive Teilnahme an den wissenschaftlichen Sektionen des FRV-Kongresses künftig (ab 2006) denjenigen vorbehalten bleiben wird, die aktive (zahlende) Mitglieder im Verband sind. Der Er-

werb der Mitgliedschaft im Verband steht allen Frankoromanisten offen. Ein Beitrittsformular findet sich am Ende des Bulletins und im Internet.

„Alter Wein in neuen Schläuchen?“ Zur Umsetzung der BA/MA-Reformen in der deutschen Romanistik¹

1. Romanistik: eine europäische oder eine deutsche Wissenschaft?

Vor längerem hat Harald Weinrich die Romanistik einmal als sein Schloss in der Provence bezeichnet, in dem er in vielen Zimmern leben und auf immer wieder neue Überraschungen und Ähnlichkeiten stoßen könne. Nun gibt es bekanntlich Schlösser in allen Gegenden, aber auch in allen möglichen Zuständen: gut unterhalten, luxuriös renoviert, aber auch abgewohnt oder gar so heruntergekommen, dass nicht mehr alle Zimmer bewohnbar sind. Im allgemeinen ist so etwas ein *longue durée*-Phänomen, doch zur Zeiten der Globalisierung, des Neo-Liberalismus und des Bologna-Prozesses scheinen solche Veränderungen und Degradierungen wie im Zeitraffer vor sich zu gehen, und die vor zwanzig Jahren noch souveräne und gut untergebrachte Romanistik sieht sich heutzutage in vielfacher Weise infrage gestellt. Dass es dafür auch andere, fachinterne und wissenschaftsgeschichtliche Gründe gibt, soll nicht verschwiegen werden. Sie sind es, die Hans Ulrich Gumbrecht in seinem Buch mit dem metonymisch gemeinten Titel „Vom Leben und Sterben der großen Romanisten“ (Hanser 2002) davon haben sprechen lassen, „dass die große Zeit des Faches unwiederbringlich vergangen ist“ (S. 21), und er weist auch darauf hin, dass die „Neue Romania“, also die notwendige Ausweitung nach Iberoamerika und in die Frankophonie „kein Äquivalent für die komplizierte Hass-Liebe unter kulturellen Nachbarn“ (S. 22) sein kann. Die Romanistik war gewiss einmal eine „europäische Wissenschaft“. Sie konnte dies jedoch, um noch einmal denselben Kollegen zu zitieren, nur sein, weil sie zugleich eine „deutsche“ Wissenschaft war. Seit ihren Anfängen, als Bonner Erfindung nach den sogenannten Befreiungskriegen und dem Sturz Napoleons, zehrte sie von der Hass-Liebe, die dem Nachbarn westlich des Rheins entgegengebracht wurde, und kompensierte diese mit Mittelalterstudien und der Hispanistik und Italianistik. Die Zeiten, zu denen sich solche kulturelle Alterität in dieser Weise rechtfertigen ließ, sind zweifelsohne vorüber, und insofern war der Konstanzer Versuch einer Ausweitung der Romanischen in eine Allgemeine Literaturwissenschaft in mancher Hinsicht konsequent. Doch damit wurden die Romanischen Literaturen und Kulturen ein zwar historisch wichtiger, aber für gegenwärtige kulturelle und kulturwissenschaftliche Fragestellungen manchmal eher zufälliger Bereich. Immer dann aktuell, wenn es um „french theory“ ging, an der sich die Romanistik freilich, von Foucault abgesehen, desinteressiert zeigte, oder wenn ein Eco, vielleicht auch ein Houellebecq, global oder zumindest europäisch wahrgenommen

¹ Dieser Beitrag erscheint auch in der Zeitschrift *Grenzgänge* (1/2005).

werden, aber ansonsten manchmal schon fast von eher ethnologischen Interesse. Das gleiche ließe sich im übrigen auch am Beispiel der sogenannten Frankreichforschung illustrieren. Wenn Institutionen wie das Ludwigsburger DFI eine notwendige Konsequenz aus der deutsch-französischen Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewesen sind und aus dieser richtige Konsequenzen gezogen haben, und wenn sie dank des sozialwissenschaftlichen Turns der späten 60er und frühen 70er Jahre noch einmal im bi-nationalen Gesellschaftsvergleich (bei dem die Kultur allenfalls als Dekor diente, man sprach vom „Orchideenbereich“) eine neue Berechtigung begründen konnten, so ist diese Konzeption seit den Veränderungen nach 1989, vielleicht zu Unrecht, in jedem Fall mit erheblichen Konsequenzen, infrage gestellt.

In dieser Situation, die jener der französischen Germanistik einerseits ähnelt und doch eine gänzlich andere ist, hat sich die Romanistik angesichts der „Umstrukturierungsprozesse im europäischen Hochschulraum“ zu positionieren. Sie tut dies, gerade auch im Vergleich mit der Germanistik, gleichgültig ob in Frankreich oder Deutschland, aber auch der Anglistik, und nicht zuletzt ihren disziplinären Entsprechungen im übrigen Europa, unter besonders schwierigen Bedingungen. Denn neben dem im europäischen Vergleich organisatorisch immer problematischeren, wenn auch wegen seiner Flexibilität und praktizierten Interdisziplinarität besonders wertvollen deutschen Zwei- oder Dreifachstudium, erschwert die interne Organisation der Romanistik die Beibehaltung von bisher für unverzichtbar gehaltenen Standards. Das bislang selbstverständliche Erlernen einer zweiten romanischen Sprache, das ja durchaus gefragte Zusatzqualifikationen vermittelt, lässt sich im starren Schema von Modulen, Leistungspunkten und Workload nur auf Kosten anderer Kompetenzen unterbringen; solche Schwierigkeiten sind dem sonst nahen Fach der Anglistik, aber auch der französischen Germanistik vergleichsweise unbekannt. So wird die Umsetzung des Bologna-Prozesses dazu führen, dass wenn schon nicht die Romanistik verschwindet, sie doch für ihre Studierenden als Fach insgesamt noch weniger wahrnehmbar wird, als dies schon bisher der Fall war.

2. Reform-Geschichten

Für jemanden, der schon etwas länger an der Universität arbeitet, versteht es sich von selbst, dass die Studiengangs- eine ununterbrochene Reformgeschichte ist. Was die Reform-Aktivitäten der jüngsten Vergangenheit angeht, habe ich persönlich die schöne Erfahrung gemacht, dass zu einer Zeit, als die konsekutiven Studiengänge schon öffentlich debattiert wurden, KRK-HRK-Magisterstudiengangskommissionen noch damit beschäftigt wurden, „Fachspezifische Bestimmungen für die Magisterstudiengangs- und Prüfungsordnungen“ zu erarbeiten. Ich selbst habe der Romanistik-Kommission für eine neue Magisterrahmenordnung vorgesehnen, deren Vorschläge von der „Gemeinsamen Kommission“ von KRK/HRK 2001 verabschiedet wurden, um dann nicht mehr umgesetzt, sondern alsbald vergessen werden zu können, da nun die Arbeit an den BA/MA-Studiengängen zu beginnen hatte.

Und diese Arbeit wurde je länderspezifisch begleitet bzw. gesteuert. In Nordrhein-Westfalen etwa wurde die Bereitschaft bestimmter Universitäten dadurch gefördert, dass bei Unwillig-

keit der Entzug der Lehrerausbildung angedroht wurde. Dies führte in Bochum beispielsweise dazu, dass mit dem Wintersemester 2001/02 in der Romanistik „gestufte Studiengänge“ eingeführt wurden. An anderen Universitäten, etwa in Düsseldorf, denen die Lehrerausbildung genommen wurde, wurde auf diese Weise ein Zwang geschaffen, sich schnell zu modernisieren, um so auf dem Markt der Nicht-Lehramtsstudiengänge inhaltlich und organisatorisch möglichst attraktiver als andere zu sein. Wenn dies noch mit der Einführung von Langzeitstudiengebühren einhergeht, die etwa in Düsseldorf dazu geführt haben, dass sich in den Geisteswissenschaften ca. 1/3 der Studierenden nicht wieder eingeschrieben haben, so wird dieser Zwang zur Modernisierung angesichts der drohenden Reduktion von studierendenzahlabhängigen Zuweisungen bei Mitteln und Stellen noch einmal verstärkt. In meinem Land, also in Niedersachsen, wurden im Bündnis von Ministerium und Hochschulleitungen die alten Studiengänge einfach eingestellt und so die Universitäten gezwungen, zum Wintersemester 2004/05 gestufte Studiengänge einzuführen. Vorschläge, die neuen mit den alten Studiengängen eine Zeitlang konkurrieren zu lassen, wurden mit dem zumindest ehrlichen Argument zurückgewiesen, dass man ein solches Risiko nicht eingehen könne. Insgesamt zeigt dieser Prozess, dass von einer Autonomie der Hochschulen oder gar der Disziplinen keine Rede mehr sein kann, was ja keine große Überraschung darstellt. Dass jedoch auch die Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb der konsekutiven Studiengänge in hohem Maße durch interne Vorgaben, angebliche organisatorische Zwänge und die Maßstäbe der Akkreditierungsagenturen eingeschränkt wurden, zeigt, wie wenig von der Autonomie auch in inhaltlichen Fragen noch geblieben ist. Dass es sich dabei um ein top-down Verfahren handelt, welches der vom Gütersloher CHE-dominierende hochschulpolitischen Diskurs sonst angeblich verpönt, illustriert, wie sehr es dieser von der Bertelsmann-Stiftung unterstützten Institution gelungen ist, die Hochschulpolitik praktisch aller Parteien und vor allem der Hochschulrektorenkonferenz zu steuern.

Die dank der Vergleichbarkeit vermeintlich erstmals realisierte Internationalisierung, also die Schaffung des vielbeschworenen europäischen Hochschulraums, in dem Studierende wie Waren frei zirkulieren können, stellt den Gewinn dar, mit dem solche Verluste gerechtfertigt werden. Doch für ein Fach wie die Romanistik ist dies kaum ein Fortschritt, zu einem Zeitpunkt, da neben die schon seit langem und unproblematisch existierenden Möglichkeiten an französischen, italienischen oder spanischen Partneruniversitäten zu studieren, immer mehr Beziehungen mit lateinamerikanischen Universitäten treten, die bisher auch noch nicht zu Anerkennungsproblemen geführt haben.

Die Konkurrenz, die freilich in Zukunft zwischen den Universitäten herrschen wird, könnte dazu führen, dass es die in Deutschland und Frankreich noch weitgehend gegebene disziplinäre Mindestausstattung und Vergleichbarkeit, die etwa dazu führt, dass Osnabrücker Studenten in Paris III, VIII und an "Sciences Po" studieren, in naher Zukunft so nicht mehr geben wird. Von einigen großen Universitäten abgesehen, die neben dem Lehrer-Master auch alle Fachwissenschafts-Master anbieten werden, wird es auf Kosten der Romanistik und anderer kleinerer Fächer dazu kommen, dass viele mittlere und kleinere Universitäten sich for-

schungsorientierte Fach-Masterstudiengänge und die dafür erforderliche Ausstattung nicht mehr leisten können. Die Anglistik oder die Germanistik an deutschen Universitäten werden davon, unabhängig von ihrer jeweiligen Qualität, wohl kaum betroffen sein. Dies führt nicht nur dazu, dass die im Prinzip vorhandene Vergleichbarkeit der Studiemöglichkeiten in Deutschland aufgegeben wird, und eine Differenzierung zwischen auch die Forschung betreibenden Vollfächern und nur Lehrerausbildenden Fächern entstehen wird. Eine Universitätslandschaft, wo es an manchen Standorten nur Bachelor-, an anderen zusätzlich Lehrer-Master und weit seltener als heute ein volles Studiengangsprogramm geben wird, dürfte gerade für die Geisteswissenschaften gravierende Konsequenzen haben.

Dass dieser Prozess, dem durch Evaluierungen und Akkreditierungen der Anschein von Rationalität verliehen werden soll, schon eingesetzt hat, lässt sich an nachfrageunabhängigen Schließungen von Romanistiken erkennen. Wenn in jüngster Zeit jene in Hannover und Bielefeld geschlossen worden sind, so dürfte damit bei weitem noch nicht das Ende einer Entwicklung erreicht sein, die für die Präsenz romanischer Sprachen und Kulturen in der Fläche nur desaströs sein kann. Dass zeitweilig erwogen wurde, auch die Romanistik an der Humboldt-Universität zu schließen, und dass zur Zeit bayerische und nordrhein-westfälische Standorte im Gespräch sind, passt in dieses Bild.

3. Positionierungen der Romanistik

Hans-Jürgen Lüsebrink hat hierzu im Auftrag des Franko-Romanistenverbandes gegenüber der HRK eine repräsentative Stellungnahme (in: FRV-Bulletin 1, 2003) abgegeben. Zunächst weist er auf die „Problematik der Kompatibilität von *Studiengängen* und ihren *Inhalten*“ hin, die aufgrund der Interdisziplinarität der bisherigen und neuen Studiengänge, auf deren Bedeutung ich angesichts der innerromanistischen Verzahnung schon hingewiesen habe, weitgehend unterschätzt wird. So können sich etwa viele Romanistiken Einführungen in Speziallinguistiken des Französischen, Italienischen, Spanischen usw. nicht nur nicht leisten, sie werden auch zu recht nicht für sinnvoll gehalten.

Zweitens werden „aufgrund der Grundstruktur der BA/MA-Studiengänge die Studienfach-Wahlmöglichkeiten“ im Vergleich mit der bisherigen Kombinationsfreiheit „begrenzt“. Kleine Fächer können nicht mehr als Drittfach gewählt werden, und sind, wie die gegenwärtige Entwicklung zeigt, noch stärker als zuvor von der Schließung bedroht. Vor allem aber wird aufgrund der unverzichtbaren Koordinierung der Kombinationsfächer, da deren freie Wahl erhebliche studienverlängernde Konsequenzen hätte, die Zahl der Kombinationen erheblich reduziert werden, davon wird jedes Fach betroffen sein. An meiner Universität ist schon die Rede davon, Standardkombinationen einzuführen.

Drittens ist die für die neuen Studiengänge erforderliche Betreuungsrelation, gerade im Vergleich mit anderen westlichen Hochschulen, „mittlerweile völlig unrealistisch geworden“. „Eine Generalisierung der abgestuften Studiengänge bei in etwa gleichbleibenden Studierenden- und Lehrendenzahlen [...] würde zu einer deutlichen Verschlechterung der Studienbedingungen und des fachlichen Niveaus führen“. Dies gilt für die Romanistik dann in besonde-

rer Weise, wenn die mit den europäischen Einfachstudiengängen (wie Französisistik, Italianistik oder Hispanistik) erforderliche Vergleichbarkeit der Module hergestellt werden soll.

Wenn viertens zudem noch, wie gerade in Niedersachsen, aber leider nicht nur dort, unter dem euphemistischen Etikett „Hochschuloptimierungskonzept“ (aber wir hatten zu Schröder-Zeiten auch schon eine „Innovationsoffensive“ mit gleicher Zielsetzung) Stellenstreichungen verlangt werden, wird deutlich, daß die erforderlichen Betreuungsrelationen völlig illusorisch sind.

Es soll aber nicht verschwiegen werden, dass es in der Romanistik vehemente Befürworter der neuen Strukturen gibt. Bei einer Podiumsdiskussion anlässlich des letzten, gemeinsam mit der „Société d’histoire littéraire de la France“ veranstalteten Frankoromanistentages in Freiburg Ende September äußerte sich ein wichtiger und einflussreicher Sprachwissenschaftskollege dahingehend, dass mit den neuen Modell endlich wirkliche Konkurrenz zwischen den Studiengängen und d.h. insbesondere zwischen den jeweiligen Spezial-Master- oder Bachelorstudiengängen möglich sei. Wenn diese Konkurrenz dazu führe, dass an weiteren Standorten die Romanistik geschlossen werde, müsse man das im Sinne einer Nichtbewährung im Markt akzeptieren; ich werde das Beispiel für einen solchen BA-Studiengang später behandeln. Derartige Spezialstudiengänge weisen als Einfachstudiengänge den Vorzug auf, in besonderer Weise berufsqualifizierende Kompetenzen zu vermitteln. Inwieweit die entsprechenden Profile sich jedoch im Arbeitsmarkt durchsetzen, bleibt in der Tat dem freien Spiel der Kräfte oder besser gesagt dem einzelnen Bachelor überlassen. Und es ist allen Beteiligten klar, dass diese Spezialstudiengänge institutionell nicht an die Stelle, sondern nur an die Seite der traditionellen Romanistik-Studiengänge treten können. Allerdings wird ihre Existenz unter Umständen für die fortwährende Präsenz der sogenannten Vollromanistik an den jeweiligen Universitäten von entscheidender Bedeutung sein können.

4. Romanistische Modelle: Bochum, Düsseldorf, Freiburg, Osnabrück

Ich will im folgenden kurz vier Typen von BA/MA-Studiengängen vorstellen und ansatzweise charakterisieren, die mir vier unterschiedliche Modelle zu repräsentieren scheinen.

4.1. Bochum: erzwungene Reform und Kontinuität?

Nach einer Teilnahme am Magisterreformmodell des Landes NRW Mitte der 90er Jahre bei Beibehaltung der traditionellen Lehramtsstudiengänge drohte der Universität Bochum im Rahmen der Reduktion der Lehrerausbildungskapazität gemeinsam mit Bielefeld der Verlust dieser Studiengänge. Im Rahmen eines Modellversuchs konnten die bisherigen Lehramtsstudiengänge nun in dem konsekutiven BA/MA-Modell erhalten bleiben. Es gelten die üblichen Bedingungen für gestufte Studiengänge (Module, ECTS-System, studienbegleitende Prüfungen), allerdings gibt es keine Quote für den Übergang vom BA zum MA; wie in den Geisteswissenschaften insgesamt handelt es sich um Zweifach-Bachelor. Und wie inzwischen gängig werden neben dem Fachstudium in Form besonderer Angebote Schlüsselqualifikationen (Vermittlungswissen) und Zusatzqualifikationen (berufsfeldbezogen) vermittelt. Der Bachelor ist polyvalent angelegt, d.h. danach kann zwischen einem Lehrer-Master (Berufsfeld Schule) und einem Fachmaster gewählt werden. Im Lehrermaster gibt es einen ho-

hen Anteil fachdidaktischer Module, hierfür ist eine Literaturwissenschaftsprofessur umgewidmet worden. Doch auch die fachwissenschaftlichen Module sollen auf das Berufsfeld Lehramt ausgerichtet sein, genannt werden „disziplinübergreifende schulrelevante Projekte“ wie „Das Frankreich der Gegenwart“ oder „Der italienische Süden“, inwieweit das eine durchgreifende Reform darstellt ist eine andere Frage. Für die Fach-Masterstudiengänge gibt es bislang (wie an den meisten Universitäten, da erst in zwei bis drei Jahren einsetzend) nur Planungen, die entweder die Gleichwertigkeit der Bereiche Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft oder eine Schwerpunktsetzung in einem der Bereiche vorsehen. In der Diskussion ist auch ein Einfach-Master, der „forschungsbezogen und interdisziplinär“ sein soll, als Beispiel werden hier genannt: „Französische Literatur und Kultur der Gegenwart“ oder „Spanien und Europa“. Damit sollen die Studierenden insgesamt, wie es fast immer so schön heißt, „zielorientierter ausgebildet und besser auf die gegenwärtigen und zukünftigen Anforderungen auf den verschiedenen Arbeitsmärkten vorbereitet“ werden, und zugleich der „Bochumer Romanistik hervorragende Möglichkeiten zur Profilbildung innerhalb der deutschen und europäischen Hochschullandschaft“ geboten werden.

4.2. Düsseldorf: erzwungene Reform und Modernisierung?

Die Universität Düsseldorf sah sich, aus welchen Gründen auch immer, vor eine schwierigere Situation als Bochum oder Bielefeld gestellt, da bei ihr die traditionell wichtige Lehrerausbildung zum Wintersemester 2002 definitiv eingestellt wurde. Im Rahmen der damit erforderlichen Veränderungen wurden alle Magister- durch gestufte Studiengänge ersetzt. Dabei werden nach einem Integrationsmodell Interdisziplinäre Studiengänge und nach einem Kernfachmodell Fächerkombinationen angeboten. Jedes Kernfach, also auch die Romanistik, wird von Ergänzungsfächern (Informationswissenschaft, Linguistik, Medienwissenschaft, Politikwissenschaft, Soziologie) begleitet und durch ein KUBUS genanntes Programm zur Berufsorientierung in den Geistes- und Sozialwissenschaften ergänzt.

Da ich an der Akkreditierung der geisteswissenschaftlichen Studiengänge als Gutachter teilgenommen habe, zitiere ich aus dem der Romanistik gewidmeten Teil des Bewertungsberichts:

Das romanistische Konzept zeichnet sich sowohl im BA wie auch im MA-Bereich durch eine gelungene Kombination traditioneller, bewährter und bewahrenswerter Qualifikationen sowie neuerer Ausbildungsschwerpunkte (fachspezifischer Optionsbereich: Mediale Kommunikation, Kultur- und Regionalwissenschaft, Sprache und Information) aus, auch wenn es sich dabei eher um Vorbereitungen auf bestimmte Berufsumfelder als unmittelbar berufsorientierende Qualifikationen handelt. Gerade aufgrund dieser Ausbildungsschwerpunkte wird der zunehmenden Internationalisierung in zukünftigen Berufsfeldern besser Rechnung getragen als dies mit direkt anwendungsorientierten Veranstaltungen wie in der Germanistik in einem fremdsprachlichen und –kulturellen Fach sinnvoll wäre. Trotz der schon existierenden Beziehungen zu den genannten drei Universitäten in Frankreich, Italien und Spanien bleibt eine Erweiterung dieser Verbindung gerade angesichts der zu erwartenden Nachfrage ein dringendes Erfordernis (etwa durch integrierte Studiengänge im Rahmen der Deutsch-

Französischen Hochschule); positiv ist die Vereinbarung über gemeinsame Module im fachspezifischen Optionsbereich (mit der Universität Nantes) hervorzuheben.

Es erscheint wünschenswert, dass der forschungsorientierte Master-Studiengang in seinen Zielen und Qualifikationen stärker vom Bachelor abgehoben wird, dies gilt nicht für die Bereiche, sondern für die Themen der Module. Außerdem könnte insgesamt deutlicher gemacht werden, ob die romanistischen Studiengänge tendenziell eher historisch oder gegenwartsorientiert sind.

Ein besonderes Profil will der romanistische Studiengang durch „die konsequente Einbindung von kulturellen, medialen und kommunikativ-informatorischen Komponenten“ gewinnen, dies soll mit sogenannten Optionsmodulen wie „Mediale Kommunikation“, „Kultur und Regionalwissenschaft“ oder „Sprache und Information“ erreicht werden. Eine alternative Entscheidung zwischen einem traditionellen Fachkern und neuen Komponenten ist jedoch (noch) nicht getroffen worden, auch weil die Anglistik ein ganz anderes, historischer orientiertes Modell präferiert.

4.3. Freiburg: Forschungsschwerpunkte und Spezialkompetenzen

Freiburg gehört zu den Universitäten, an denen in den Geisteswissenschaften noch die traditionellen Studiengänge existieren. Insofern handelt es sich bei dem zum Wintersemester 2003/04 eingerichteten romanistischen Bachelor-Studiengang „FrankoMedia Sprache, Literatur, Kultur“ um einen von mir so genannten zusätzlichen „Spezialstudiengang“, der auf bestimmte Berufsfelder vorbereiten soll, und der im Kontext des langjährigen SFB's „Mündlichkeit - Schriftlichkeit“ steht (siehe auch den Beitrag von Wolfgang Raible in diesem Heft). Es soll, begrenzt auf die frankophone Kultur, um die Beschäftigung mit Kultur und Medien in einem vierfachen Sinne gehen:

die Genese der medialen Formen und die Veränderungen sozialer und kognitiver Natur
Medienpraxis und Umgang mit Textgattungen, Textanalyse und Texttransformation
Intermedialität und Intermodalität, also alte und neue Medien inklusive Medienwechsel sowie
Ausdifferenzierung durch neue Typen symbolischer Formen
Kritische Analyse alter und neuer Formen sowie Fähigkeit, dank dieser Analyse in andere symbolische Formen zu übersetzen (von Wissenschaft in Theaterkritik usw.)

Dementsprechend werden mit Modulen folgende Bereiche abgedeckt: Medienanalyse, Umgang mit Texten, Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft, Sprachkompetenz, Grundlagen der französischen Kultur, Frankreich im europäischen und internationalen Kontext.

Es versteht sich, dass ein solches Bachelor-Modell aus den unterschiedlichsten Gründen nicht flächendeckend eingeführt werden kann. Seine Existenz mit dieser oder anderen Thematiken kann jedoch dort, wo die entsprechende Kompetenz und Kapazität innerhalb der Romanistik vorhanden ist, diese innerhalb des geisteswissenschaftlichen Fächerspektrums profilieren und dementsprechend absichern.

4.4. Osnabrück oder die interdisziplinäre Rettung?

Wenn man in den mit der BA/MA Struktur und den konsekutiven Studiengängen einhergehenden Neuordnung der Romanistik an meiner Universität einen Vorzug erkennen sollte, so

wäre es die absolut gleichgewichtige Behandlung der Fachgebiete Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft, die es allerdings auch bislang praktisch schon so gegeben hat. Sie sind in dem polyvalenten BA-Studiengang, der für den Lehrer- wie den Fachmaster vorbereiten soll, in Form eines Basismoduls mit je 4 SWS und je 7 Leistungspunkten und in der eines Vertiefungsmoduls gleichen Umfangs verankert, daneben treten zwei Sprachmodule und ein Sprachkurs mit insgesamt 10 SWS und 10 Leistungspunkten. Es wird also darauf angekommen, wie die Module inhaltlich ausgefüllt werden, doch angesichts der schon dargestellten Tendenz, den sogenannten Kern des Faches nicht aufzugeben, sind keine wirklichen Innovationen zu erwarten.

So versucht die Romanistik, so wie andere Disziplinen der Geisteswissenschaften, mit Spezialstudiengängen ein besonderes Profil zu entwickeln. Dies geschieht etwa mit dem Masterstudiengang „Internationale Migration und interkulturelle Beziehungen“ oder mit dem seit 1993 existierenden und seit 1999/2000 konsekutiven BA/MA-Studiengang „Europäische Studien“ in der Kombination der beiden Studienschwerpunkte „Sozialwissenschaften“ und „Kulturwissenschaften“. Während in den „Sozialwissenschaftlichen Europastudien“ die EU-Integration im Vordergrund steht, befasst sich der kulturwissenschaftliche Europastudiengang mit „den kulturellen Entwicklungen in Europa und dem kulturellen Dialog in Vergangenheit und Gegenwart, auch mit Bezug auf aktuelle Problemstellungen, etwa hinsichtlich der EU“. Zentral dabei sind zwei jeweils zweisemestrige Module, „Kultur und Literatur der Moderne“, d.h. des 19. und 20. Jahrhunderts, und „Geschichte und Kultur der Frühen Neuzeit“, also des 16. bis 18. Jahrhunderts, die von je zwei Lehrenden, einmal der Germanistik und der Romanistik und zum anderen der Geschichte und der Romanistik, gemeinsam konzipiert und durchgeführt werden. Daneben gibt es speziell für diesen Studiengang angebotene Veranstaltungen wie „Europakonzeptionen des 19. und 20. Jahrhunderts“, bis hin zur Derrida-Habermas-Debatte des vergangenen Jahres. Da diese Europa-Studien aufgrund eines ziemlich hohen NC (Durchschnittsnote zwischen 1,6 und 1,8) überdurchschnittlich engagierte Studierende haben, besteht die Gefahr, dass der Spezialstudiengang für Lehrende interessanter wird als das eigene Fach bzw. für die Universität mehr Profil entwickelt als die traditionellen geisteswissenschaftlichen Disziplinen, die unter bestimmten Umständen dann nur noch als Lehrerausbildende Fächer erhalten bleiben.

5. Bilanz

Eine wirkliche Bilanz verbietet sich aufgrund der begrenzten Aussagekraft der persönlichen Erfahrungen und der dargestellten Beispiele. Mehrere Folgerungen scheinen jedoch trotzdem möglich. Erstens wird an der Einführung von konsekutiven BA/MA-Studiengängen wohl kein Weg vorbeigehen, wie die in Niedersachsen recht bekannte Generalsekretärin der HRK, Christiane Ebel-Gabriel, vor einem Monat erfrischend deutlich erklärt hat: „Der Prozeß ist unumkehrbar“. (Welt, 29. 10. 2004) Zweitens trägt die Verschulung im Sinne (fast nur noch) verpflichtender Module nicht nur den Dispositionen, sondern auch den Erwartungen der meisten Studienanfänger Rechnung, was freilich auch dazu führt, dass im Bachelor-Studium nur noch Lehre ohne Forschung stattfinden wird; für den Lehrer-Master wird dies angesichts

der hohen Fachdidaktik-Anteile weitgehend auch der Fall sein. Drittens hat diese Verschulung, und damit die Verständigung auf Grundlagen des Faches zur Konsequenz, dass es inhaltliche Innovationen im allgemeinen schwerer als zuvor haben werden. Diese werden zumeist in Form von Spezialisierungs BA's oder MA's zum Tragen kommen, wobei Rückwirkungen auf die sogenannten Kern-Studiengänge allerdings nicht auszuschließen sind. Viertens gilt dies freilich nur so lange, wie es solche Kern-Studiengänge in Form von Fach-Mastern noch gibt. Es ist nicht auszuschließen, und dies gilt meiner Auffassung nach auf längere Frist für die Romanistik ebenso wie vielleicht schon in näherer Zukunft für die Germanistik in Frankreich, dass wir für unsere Fächer bald „englische Zustände“ haben werden. Um es mit einem Artikel der FAZ zum Zustand der German Studies in Großbritannien zu formulieren: unsere Disziplinen drohen in den „European Studies“ oder in „Language Centers“ aufzugehen bzw. in eine landeskundliche Kulturwissenschaft überführt zu werden, die sich in interdisziplinären Verbänden wie jenen der „Business“ oder „Management Studies“ rechtfertigen lässt. Damit würden zentrale Bereiche der bisherigen Fachkompetenz verloren gehen. Die Zeiten, in denen die „romanische Literaturwissenschaft die Funktion eines komplexen intellektuellen Unruheprinzips“ erfüllte, wie es der anfangs zitierte Gumbrecht formuliert, wären definitiv vorüber. Mit der Enthistorisierung, der Entliterarisierung und der Rückführung der Sprachwissenschaft auf eine Sprachlehr- und lernforschung würde die Romanistik als solche auf Dauer infrage gestellt und womöglich an den meisten Universitäten nur noch in Form innovativer Studienprogramme existieren, mit denen man sich auch aus der Forschung in zentralen Bereichen von Literatur- und Sprachwissenschaft verabschiedet.

Dies nur dem Bologna-Prozeß anzulasten wäre recht reduktionistisch. Zu einer Zeit, wo die Rechnung aufgemacht werden kann, dass für das Hochschulsystem jährlich sieben Milliarden € mehr ausgegeben werden müssten, um im internationalen Vergleich aufzuholen (Prognos-Studie mit Dieter Lenzen, Berlin; Welt 29.10. 2004), gibt es ganz andere Ursachen für solche Entwicklungen. Ulrich Beck spricht nicht ohne Grund von der McDonaldisierung der deutschen Universität, in der die Fast Education der Modularisierung „die in Jahrzehnten gewachsenen Fachstandards und Diskursfelder“ auflöst (Zeit, 11.11.2004). Die Ökonomisierung kann in der Tat zu einer Uni-Bolognese (Süddeutsche Zeitung, 22.11.2004) führen, für die allein betriebswirtschaftliche Kriterien wie Marktnachfrage (Auslastung) und Rendite (Drittmittleinwerbung, Studiengebühren usw.) von Belang sind.

Der Bologna-Prozess, unterstützt von Wissenschaftlichen Kommissionen und Evaluationen und von Akkreditierungsagenturen und Begutachtungen, über die gesondert zu reden wäre, wird diese Entwicklung fördern. Insofern dürfen angesichts möglicher Chancen der gestuften Studiengänge die wahrscheinlichen und dauerhaften Verluste, die mit ihnen einhergehen, nicht übersehen werden.

Wolfgang Asholt (Osnabrück)

Romanistik in Chemnitz: Das Ende ist eingeläutet

Nach jahrelanger Ungewissheit ist es nun seit Beginn des Wintersemesters 2004/5 beschlossene Sache, die inzwischen auch vom Ministerium bestätigt wurde: Die TU Chemnitz ist nicht bereit oder in der Lage, die zu einer ordnungsgemäßen Weiterführung der Fächer "Französisch" und "Italienisch" innerhalb unseres einem Lehramtstudium ähnlichen "Kombinationsprofils Fremdsprachen in der Erwachsenenbildung" notwendigen Stellen (darunter eine Professur in Romanischer Sprachwissenschaft) zur Verfügung zu stellen; daher wird der Studiengang zum 31.3.2005 aufgehoben. Noch werden für eine Reihe von Jahren die bereits eingeschriebenen Studenten zu versorgen sein – in Sprachwissenschaft und Fachdidaktik inzwischen ausschließlich über Lehraufträge –, und was aus dem Lehrkörper wird, ist noch ungeklärt. Anscheinend schwebt dem Ministerium vor, die Romanistiken aller sächsischen Universitäten zu einem Gesamtkonzept für den Freistaat Sachsen zu koordinieren. Bisher sind allerdings keine Details bekannt geworden, so dass die Gesamt-Situation für die Chemnitzer Romanistik auch von daher weiterhin ungeklärt ist.

Joachim Leeker (TU Chemnitz)

In memoriam Wolfgang Leiner

Leiners Bildungsgang war geprägt vom Zeitpunkt seiner Geburt (1925) und den wechselnden Geschicken seiner Heimatregion an der Saar, ihrer Zugehörigkeit zu Frankreich, Deutschland, nochmals Frankreich und wieder Deutschland unter changierenden Benennungen. Seine Licence in Toulouse mündete in eine Thèse de doctorat französischen Typs (kritische Ausgabe von Rotrou's *Venceslas*, 1955) in Saarbrücken. Ihr folgte die Habilitation über den Widmungsbrief in der französischen Literatur (1963). Früh schon zeichnete sich so jene Konzentration auf eine einzige Literatur und Epoche ab, die untypisch ist für deutsche Durchschnittsromanisten, aber ebenso charakteristisch für Frankreichs *Lettres modernes* wie für Literaturwissenschaftler amerikanischer French Departments – Grundlage von Leiners schneller Anerkennung in beiden Ländern. Dies wurde bestimmend für seinen weiteren Lebensweg: ein Dutzend Jahre war er Professor für französische und vergleichende Literaturwissenschaft an der University of Washington in Seattle (1963-75), bis er 1976 einem Ruf nach Tübingen folgte. Die langjährige Sonderstellung als europäischer Vorposten am Pazifik, die feste Verwurzelung in französischer Wissenschaftstradition prädestinierten Leiner zu jenem transatlantischen Mittleramt, das er bald zu seiner Herzenssache machte. Dabei half ihm eine hohe Begabung zum verbindlich-gewinnenden und vermittelnden Gespräch. Viele namhafte französische Interpreten des Grand Siècle verdanken ihm ihre erste Einladung von jenseits des Großen Teichs; ähnlich hat er so manchem jener deutschen *Dix-septiémistes*, die im Amerika der sechziger und siebziger Jahre noch auf starke Ressentiments trafen, dort

den Weg geebnet und zugleich amerikanische Kollegen in die Bundesrepublik gelockt. 1987 diskutierte das angesehene Centre Méridional de rencontres sur le XVIIe siècle, erstmals außerhalb des Hexagons, in Tübingen über « Horizons européens de la littérature française du XVIIe Siècle » unter Leiners Stabführung. Den Gipfelpunkt internationaler Anerkennung seines Wirkens erreichte er in den neunziger Jahren: 1991-2002 als Vorsitzender des Centre International de Rencontres sur le XVIIe siècle (mit Organisation von Tagungen in Kiel, Santa Barbara, Miami, Bari, Tunis) und 1992-95 als Vorsitzender der Pariser Association Internationale des Etudes Françaises. Seine Verdienste beschränkten sich jedoch nicht auf den interkulturellen Transfer von Personen und gelehrten Gesellschaften. Als Begründer und rastloser Herausgeber zweier international orientierter Zeitschriften (*Papers on French 17th Century Literature*, ab 1973; *Oeuvres & Critiques*, ab 1976) sowie der Buchreihen *Etudes littéraires françaises* (seit 1976) und *Biblio 17* (seit 1981) intensivierte er zusätzlich den Wissenstransfer zwischen nationalen Wissenschaftssystemen zum 17. Jahrhundert und darüber hinaus. Seine Monographie *Das Deutschlandbild in der französischen Literatur*, geleitet von der Frage nach Nutzen und Nachteil nationaler Stereotypen für die interkulturelle Kommunikation (1989) zählt zu den neueren ‚Bestsellern‘ unserer Disziplin. 2003 verlieh ihm die Académie française den längst überfälligen «Prix pour le rayonnement de la langue et de la littérature françaises». Am 9. Februar 2005 starb Wolfgang Leiner in Tübingen. Die von ihm hinterlassene Lücke wird schwer zu schließen sein.

Fritz Nies (Düsseldorf)

Dr. Ursula Erzgräber (1959-2005)

Am 10. März ist Ursula Erzgräber, die Geschäftsführerin des Freiburger Frankreich-Zentrums, in der Folge eines harmlosen Unfalls völlig unerwartet gestorben. Viele Romanisten konnten Ursula Erzgräber im Zusammenhang des letzten Franko-Romanisten-Kongresses im Herbst 2004 in Freiburg kennen lernen, für dessen Organisation sie verantwortlich war. Für sie alle wie auch für ihren Lebenspartner, ihre Familie, die Mitarbeiterinnen und Mitglieder des Frankreich-Zentrums ist der jähe Tod, der sie mitten aus dem blühenden Leben riss, unfassbar.

Ursula Erzgräber wurde am 10. November 1959 in Darmstadt geboren. Nach dem Abitur im Jahre 1978 in Freiburg nahm sie einen Studienaufenthalt an der University of Massachusetts in Amherst/MA wahr und immatrikulierte sich dann im SS 1979 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg für die Fächer Französisch und Geschichte. Schon als Studentin des Grundstudiums hatte sie in *französisch heute* einen Aufsatz über André Malraux' *Les conquérants* veröffentlicht, was ihre Begabung wie ihr großes Interesse für die französische Literatur belegte. Nach einem Studienaufenthalt an der Universität Grenoble III war sie in Freiburg von 1982 bis 1985 als studentische Hilfskraft beschäftigt. Ich konnte sie hier als außerordentlich zuverlässige, primär motivierte Mitarbeiterin kennen lernen, die sich total engagierte.

Als bei einem DFG-Forschungsprojekt über die Aufnahme der französischen Literatur in der Bundesrepublik der hauptverantwortliche Projekt-Mitarbeiter eine Dauerstelle in der Presse gefunden hatte, sprang Ursula Erzgräber 1985 spontan in die Bresche und rettete so das Projekt. Hier ging es um die detaillierte bibliographische Aufnahme von über 550 französischen Autoren. Das Vorhaben brachte wegen der Menge der Datenfülle zahlreiche technische Probleme mit sich. Ursula Erzgräber meisterte diese schwierige Aufgabe mit Bravour und verstand es auch, die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Projektes zu motivieren und aus ihnen eine verschworene Equipe zu schmieden. Selbst als keine Mittel mehr zur Verfügung standen, arbeitete sie weiter, um das Vorhaben zu einem guten Ende zu führen. Das Resultat ist ein Band von über 900 Seiten (*Französischsprachige Gegenwartsliteratur 1918-1986/87. Eine bibliographische Bestandsaufnahme der Originaltexte und der deutschen Übersetzungen*, Tübingen, 1989), der als Handbuch in allen wichtigen Bibliotheken steht und stets mit dem Namen von Ursula Erzgräber verbunden bleibt.

Bei der Überprüfung der Zitate eines Aufsatzes über Julien Green stieß Ursula Erzgräber auf diesen Autor, der sie nicht mehr losließ. Ihm widmete sie ihre Zulassungsarbeit und dann ihre Dissertation. Julien Green, der die Abgründe der menschlichen Seele darstellt, hatte sie als Autor zu psychoanalytischen Studien herausgefordert. Die Originalität der Arbeit von Ursula Erzgräber bestand darin, dass sie die *Rezeption* der Psychoanalyse durch den Schriftsteller selber untersuchte. Über das sorgfältige Aufzeigen der intertextuellen Bezüge weitete sich die Arbeit aus auf die Frage nach dem Verhältnis von Psychoanalyse und Literatur generell. Ursula Erzgräber arbeitete auch in Paris im Rahmen eines Studienaufenthaltes an der EHESS (1987-1988) an ihrer Dissertation und konnte dort wichtige Anregungen als Teilnehmerin eines Seminars von Jacques Derrida aufnehmen. Nach dieser exzellenten und sehr differenzierten Arbeit (*Zur Psychoanalyse bei Julien Green*, Bonn 2001) publizierte sie auch später wissenschaftliche Aufsätze, etwa zu Marguerite Duras. Sie konzipierte und publizierte zusammen mit Alfred Hirsch ferner ein Kolloquium zum Thema *Sprache und Gewalt* (Berlin 2001), das auf große Resonanz stieß.

1992 begann ihre Tätigkeit am Frankreich-Zentrum. Sie wurde zur ersten Koordinatorin des am 1. Oktober 1992 am Frankreich-Zentrum eröffneten Graduierten-Kollegs *Modernität und Tradition*. Sie war eine sehr wichtige Ansprechpartnerin der Doktoranden; sie entwarf anregende Vortrags- und Kolloquiumsprogramme und trug auch wesentlich zur Schaffung einer Plattform bei, die den interdisziplinären Dialog ermöglichte.

1994 wurde die Stelle einer Geschäftsführerin am Frankreich-Zentrum frei. Es war für das Zentrum und die Universität ein Glücksfall, dass in Ursula Erzgräber die ideale Person für diese Aufgabe gefunden wurde. Auf dieser Stelle konnte sie sich voll entfalten. Sie wurde zur Seele des Frankreich-Zentrums. Denn es handelte sich um eine Stelle im universitären Bereich, mit dem sie durch ihre Forschungsarbeit so gut vertraut war. Sie konnte hier aber auch Leitungsaufgaben wahrnehmen, für die sie dank ihrer großen kommunikativen Kompetenz ideale Voraussetzungen mitbrachte. So schuf sie in der Geschäftsführung eine sehr ange-

nehme Arbeitsatmosphäre, die die Mitarbeiterinnen beflügelte. Dieses so sympathische Betriebsklima wurde von zahllosen Mitarbeitenden spontan unterstrichen.

Die Mitglieder des Zentrums und die Gastdozenten fanden in ihr eine kompetente und aufmerksame Ansprechperson. Ursula Erzgräber kümmerte sich aber auch sehr persönlich um die Studierenden des Zentrums und widmete sich ihren Fragen und den manchmal auch nicht leichten Problemen mit großem Engagement. In letzter Zeit war sie intensiv mit der Ausarbeitung mehrerer Master-Studiengänge beschäftigt. Auch hier zeichnete sie sich durch ihre große Kompetenz und Beharrlichkeit aus.

Schließlich galt es, viele wissenschaftliche Kolloquien zu organisieren oder Großanlässe wie die Deutsch-Französischen Kulturgespräche oder den Franko-Romanisten-Kongress. Die Organisation, die Ursula Erzgräber zusammen mit ihrer Equipe oblag, war immer mustergültig und alle auswärtigen Gäste waren stets des Lobes voll. Man bewunderte, mit welcher Umsicht sie schon im Vorfeld alle möglichen Probleme und Details bedachte.

Das Frankreich-Zentrum wäre nicht das geworden, was es heute ist, ohne den unermüdlichen Einsatz von Ursula Erzgräber. Dieser Einrichtung galt ihr Herzblut. Das Engagement beruhte auf einer sehr intimen Kenntnis Frankreichs und dem Wissen um die zentrale Bedeutung der Kooperation zwischen den beiden Nachbarländern. Sie lancierte aus ihrer großen Erfahrung heraus neue Ideen und blieb gleichzeitig stets diskret. Ursula Erzgräber beehrte ihre Tätigkeit von innen heraus. Sie blieb immer freundlich und fröhlich und behielt bei allem Engagement die Ruhe. Das, was sie ganz besonders auszeichnete, war ihre große Herzlichkeit, ihre nie erlahmende Aufmerksamkeit und geistige Neugierde, ihr stetes Wohlwollen, ihre Großzügigkeit. Ihre Qualitäten werden uns unvergesslich bleiben.

Joseph Jurt (Freiburg i.Br.)

À la recherche des membres perdus

Wer kann uns die richtige Anschrift bzw. E-Mail Adresse der folgenden Mitglieder geben?
Mitteilungen bitte an fsick@uni-kassel.de oder an eines der Vorstandsmitglieder.

Benesch	Erich
Blanchard	Olivier
Chalmel	Agnès
Chauveau-Gohlke	Virginie
Dudtenhöfer	Ulrich
Freund	Eva
Gerstenberg	Olivier
Giet	Sylvette
Grothaus	Anna
Lehner	Sonia
Müller-Kopsch	Ulrike
Schülke	Britta
Steinbach	Marion

Der FRV hat auch eine Webseite im Internet – <http://www.francoromanistes.de>. Besuchen Sie uns! Alle aktuellen Informationen und Mitteilungen können hier abgerufen werden.

Hier finden Sie auch stets die neuesten Informationen zum Stand der Vorbereitungen des FRV-Kongresses in Halle.

Verantwortlich für diese Ausgabe:

Prof. Dr. Franziska Sick
Universität Kassel
FB 02: Sprach- und Literaturwissenschaften
Institut für Romanistik
Georg-Forster-Str. 3
34127 Kassel

fsick@uni-kassel.de

Fax: 0561/804-3540; Tel.: 0561/804-3362 bzw. -3368 (Skr. Françoise Artige)

An den
 Vorsitzenden
 des Frankoromanistenverbandes
 Prof. Dr. Dr. h.c. Henning Krauss, Universität Augsburg,
 Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft
 Universitätsstrasse 10
 86159 AUGSBURG
 Telekommunikation:
 0821 / 598-2724 (Telefon Prof. Krauss)
 0821 / 598-2725 (Telefon Sekretariat Frau Diana Florescu)
 0821 / 598-2726 (Telefax)



BEITRITTSERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Frankoromanistenverband und bitte um die Zusendung einer Satzung.

Den Mitgliedsbeitrag von Euro 16,- (bzw. Euro 5,- für Studierende und Arbeitslose) für das laufende Jahr habe ich auf das Konto des Verbandes überwiesen:
 Inhaber: Frankoromanistenverband

Konto-Nr. 389 314 799

BLZ: 800 537 62

Stadt- und Saalkreissparkasse Halle

Für Auslandsüberweisungen:

IBAN: DE42 8005 3762 0389 3147 99

BIC: NOLA DE 21 HAL

Name: _____

Status: _____

Hochschule: _____

Privatanschrift: _____

Tel./Fax _____

e-mail _____

Ich bin damit einverstanden, dass mein Name und meine Adresse zu Verbandszwecken gespeichert werden.

(Ort, Datum)

(Unterschrift)

Ermächtigung zum Einzug von Forderungen

durch Lastschriften

An den FRV (Frankoromanistenverband e.V.)

z.Hd. Dr. Anke Wortmann

Institut für Romanistik

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

06099 Halle (Saale)

Hiermit ermächtige(n) ich/wir¹ Sie widerruflich, die von mir/uns¹ zu entrichtenden Zahlungen des Mitgliedsbeitrags an den Frankoromanistenverband im Deutschen Romanistenverband bei Fälligkeit zu Lasten meines/unseres¹

Girokonto Nr. _____

bei (Bank/Ort) _____

BLZ _____

durch Lastschrift einzuziehen.

Wenn mein/unser¹ Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstituts (s. o.) keine Verpflichtung zur Einlösung.

Teileinlösungen werden im Lastschriftverfahren nicht vorgenommen.

Name, Vorname _____

genaue Anschrift _____

Ort, Datum

Unterschrift

¹ Nicht Zutreffendes bitte streichen